SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Sexueller Mißbrauch von Mädchen: feministische Erklärungsansätze

Rommelspacher, Birgit

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Rommelspacher, B. (1989). Sexueller Mißbrauch von Mädchen: feministische Erklärungsansätze. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *13*(4), 87-103. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-250112

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

E I N Z E L B E I T R Ä G E

S E X U E L L E R M I S S B R A U C H V O N M Ä D C H E N

FEMINISTISCHE ERKLÄRUNGSANSÄTZE

BIRGIT ROMMELSPACHER

Bevor wir verschiedene theoretische Systeme und Untersuchungen befragen, wie denn sexueller Mißbrauch zu erklären sei, sollten wir uns bewußt machen, daß es immer schon Erklärungen gibt. Jede/r, die/der "neu" mit dem Problem konfrontiert wird, mag zwar zunächst stumm vor Entsetzen sein, aber auch nach kurzem Schock hat jede/r eine Erklärung parat. Und die sieht, bezogen auf den innerfamilialen Mißbrauch, meist so aus (im Folgenden spreche ich der Einfachheit halber von der typischen Konstellation Vater/Mutter/Tochter):

- Der Vater war sexuell frustriert und es überkam ihn. Dabei hat er sich in den Mitteln vergriffen. Oder: Er war einsam und verunsichert und suchte Nähe und inneren Halt in der Beziehung zur Tochter.
- Die Mutter hatte sich sexuell zurückgezogen, den Mann frustriert und hat ihre Tochter in die Rolle der Partnerin gedrängt bzw. im Stich gelassen.
- Die Tochter wünschte sich die Zuwendung des Vaters, wenn vielleicht auch nicht ganz in der Form, wie der Vater das wollte. Oder, weniger bedächtig: Sie hat ihn verführt.

Dies Erklärungsstereotyp begegnet uns in irgendeiner Variante nicht nur in nahezu allen - außer den feministischen - Fachbüchern, sondern auch in den Argumentationsfiguren der Justiz und in den Alltagstheorien der meisten Normalbürger/innen. Und, was vielleicht noch am gravierendsten ist, in den Erklärungsmustern der Betroffenen selbst, also der Opfer, der Täter und der Mütter.

Diese überraschende Einmütigkeit ist, wie wir sehen werden, bereits ein Teil des Problems und e i n e der Ursachen dafür, daß der Mißbrauch so häufig vorkommt und über längere Zeit aufrecht erhalten werden kann. Es gilt also nicht nur, die Tatsache des Mißbrauchs selbst zu erklären, sondern sich auch darüber klar zu werden, wie dies Erklärungsstereotyp entsteht, durch welche Mechanismen es aufrecht erhalten wird und wie es zur individuellen und gesellschaftlichen Tolerierung des Mißbrauchs beiträgt. Im Folgenden die einzelnen Komponenten dieses Erklärungsmusters:

Das Opfer

Die empirischen Untersuchungen zeigen, daß auch kleinste Säuglinge und Babys häufig sexuell mißbraucht werden. D.h. selbst die Anatomie schützt die Opfer nicht. Es dürfte wohl kaum überzeugen, daß ein fast Neugeborenes seinen Vater verführen möchte. Selbst Psychoanalytiker würden zumindest bis zur ödipalen Phase, also bis ca. 3 bis 4 Jahre warten. Und nach ihrer Theorie müßte ja dann in der sogenannten Latenzphase, also nach 5 bis 6 Jahren, bis zur Pubertät die Verführungstendenz des Mädchens ruhen. Insofern hätte die Verführungstheorie, wenn überhaupt, zeitlich nur einen begrenzten Stellenwert. Solange die Kleinkinder keiner gezielten und sozial bewußt gerichteten Äußerung fähig sind, muß die Erklärung ausschließlich beim Täter gesucht werden.

Aber wie ist es später? FREUD hat die Reaktionen der Opfer durchaus treffend beschrieben, bevor er die Realität des Mißbrauchs verleugnen mußte: Sie versuchen in der Analyse immer diese Erlebnisse zu verbergen. Sie wollen es nicht glauben und wahrhaben. Sie versuchen, daraus harmlose Vorgänge zu machen. Aber sie bringen dann Einzelheiten, die nur ein Erwachsener wissen kann. Auch A.MILLER (MILLER 1983, 1988) machte in ihrer Praxis die Erfahrung, daß Kinder nie lügen im Sinne einer ungerechtfertigten Belastung des Vaters, sondern immer in Richtung auf eine Entlastung des Vaters. Sie wollen es verschweigen, nicht wahrhaben. D.h. wenn die Opfer den Übergriff verleugnen müssen, kann er für sie nicht befriedigend oder gar lustvoll gewesen sein.

Die Analytiker würden hier einwenden, daß sie gerade das lustvoll-Verbotene verdrängen müssen. Dem widerspricht aber außer der Lebenserfahrung auch die Empirie: Die größte bzw. bisher einzige repräsentative Untersuchung, die sich nicht auf Opfer beschränkt, die durch Institutionen erfaßt wurden (RUSSELL, 1986),stellt fest: E s g i b t k e i n e n p o s i t i v e n I n z e s t f ü r d a s O p f e r . Lediglich 2 % der Befragten hatten gemischte Gefühle, also auch positive Gefühle mit dem Inzest verbunden. Alle anderen berichten von starken Beeinträchtigungen bis schweren psychischen Störungen durch den Mißbrauch.

Der Mißbrauch ist immer bedrohlich: Einmal für den Körper, den Leib und das Leben; dann in Bezug auf das eigene Selbstverständnis, Selbstbewußtheit und Identität,und schließlich bedeutet er eine Gefährdung der Beziehung zu den Bezugspersonen, von denen das Kind leiblich und seelisch abhängig ist. Der Bruch des Vertrauens in die lebenswichtigen Bezugspersonen ist zerstörerisch für die Entwicklung des eigenen Selbst. Es gibt kein Selbstvertrauen ohne das Vertrauen in den anderen und umgekehrt. Insofern überrascht es nicht, daß die Folgen für mißbrauchte Mädchen umso gravierender sind, je näher verwandt oder je abhängiger sie von dem Täter sind. Also Mißbrauch durch Väter ist im allgemeinen bedeutend

schlimmer als den durch Onkel oder andere erwachsene Verwandte. Dasselbe gilt für Brüder respektive Vettern. Das unmittelbare soziale Umfeld geht verloren, das Mädchen hat Angst, meidet die Nähe zu Vater/Bruder, verliert den Halt im Familiennetz und wird in der Regel auch noch ihrer Mutter entfremdet.

Und dennoch, das Bild von der kleinen, verführerischen Lolita hält sich hartnäckig. Und ohne Frage gibt es bereits kleine Mädchen, die recht kokett sexuelle Stimulierung provozieren können. Dazu mag eine stark geschlechtsrollenspezifische Erziehung beitragen, aber häufig ist dies Verhalten bereits Folge des offenen oder latenten sexuellen Mißbrauchs. Die Mädchen haben bereits lernen müssen, daß ein solches Verhalten meist der einzige Weg ist, um die Zuwendung des Vaters bzw. erwachsener Männer zu bekommen.

Eine Zuwendung allerdings, die in ihrer Form vorwiegend von den Erwartungen erwachsener Männer bestimmt ist. Das Unkindliche am Verhalten des Mädchens verweist bereits auf die überstarke Prägung durch den Erwachsenen.

Natürlich wünscht sich das Mädchen die Zuwendung des Vaters. Das jedoch in einer Form, die ihrer Entwicklungsstufe entspricht. Gerade die Mißachtung ihrer individuellen und kindlichen Bedürfnisse macht den körperlichen Kontakt zum Mißbrauch. Ein erwachsener Mann, der die kindlichen Zuwendungs- und Zärtlichkeitsbedürfnisse zum Anlaß nimmt, um das Kind für seine Bedürfnisse zu funktionalisieren, mißachtet nicht nur die Grundregeln von Gegenseitigkeit im mitmenschlichen Kontakt, sondern darüberhinaus seine Verantwortung und Fürsorgepflicht.

Es gehören schon starke Motive dazu, eine solch extreme Machtasymmetrie wie die zwischen Vater und kleiner Tochter argumentativ umzukehren und die Tochter für die väterlichen Übergriffe verantwortlich machen zu wollen. Eine solche Argumentation muß von den verschiedensten Seiten abgestützt werden, um sich etablieren zu können. Und nicht zuletzt muß sich das Opfer selbst schuldig fühlen.

In psychoanalytischer Sicht erklärt sich diese Selbstbeschuldigungstendenz aus der Übernahme der Schuld des Täters durch das Kind. Das Kind identifiziert sich mit dem Aggressor, weil es ihm hilflos ausgeliefert ist, der Bedrohung von außen nicht standhalten kann und sie deshalb in sich hineinnimmt, um mit ihr als innerpsychische Realität leichter umgehen zu können. Dies ist sicherlich ein sehr bedeutsamer Mechanismus, der wie wir sehen werden, durchaus typisch für die psychische Verarbeitung von Machtverhältnissen ist.

Es muß an dieser Stelle nicht viel gesagt werden zur macht- und rechtlosen Situation der Kinder in der Familie. Diese ergibt sich aus ihrer nahezu totalen Abhängigkeit, die unsere Gesellschaft in einem historisch und ethnologisch nahezu

unvergleichlichen Maße herstellt. Es gibt keine Gesellschaft und in unserer abendländischen Geschichte keine Epoche, in denen die Kinder so ausschließlich auf eine bzw. zwei erwachsene Personen angewiesen waren. Diese Isolation treibt auf der anderen Seite die Verantwortung der Eltern,vor allem der Mutter in eine nahezu unhaltbare Höhe. Konkret für den sexuellen Mißbrauch bedeutet das, die Kinder können ihre Eltern nicht beschuldigen, ohne sich selbst in ihrer psychischen und physischen Existenz zu gefährden. Außerdem vermittelt der nahezu ausschließliche Zugang zur Außenwelt und zu den Normen unserer Gesellschaft über die Eltern den Kindern den Eindruck: Die Eltern haben recht - ich unrecht. Es gibt kaum relativierende Instanzen. Die Eltern werden schon wissen, was sie tun. Insbesondere ja der Vater als Repräsentant der Außenwelt, der Normen und des Gesetzes. Von ihm lernt das Kind, was gesellschaftlich gesehen gut und böse ist, was wahr und falsch.

Die These von der Identifikation mit dem Täter hat in Bezug auf die Selbstbeschuldigung nur begrenzte Erklärungskraft: Zum einen geht sie davon aus, daß der Täter sich schuldig fühlt, was meist keineswegs der Fall ist. Zum andern erklärt dieser Mechanismus nicht, warum Mädchen sehr viel häufiger mißbraucht werden als Jungen (80 : 20) und sie sich schuldiger fühlen als Jungen. Pauschal gesagt, kann man folgende Tendenz unterscheiden: Mißbrauchte Jungen s c h ä m e n sich, weil sie in ihrem Jungen-Sein bzw. in ihrer Männerrolle zutiefst verletzt wurden. Mädchen fühlen sich s c h u l d i g : Sie glauben selbst, etwas Unrechtes getan zu haben.

anderen einen Gefallen zu tun. Sie lernen nicht, sich zu wehren, aggressiv zu sein, zurückzuschlagen. Vor allem lernen sie von klein auf, Verantwortung für andere zu übernehmen. Wir wissen aus empirischen Studien (bsp. SCHMAUCH 1987), daß auch die Töchter von progressiven Eltern, die ihren Mädchen durchaus Aggressivität und Durchsetzungsvermögen zugestehen, sehr viel mehr mit Sorgen belastet werden als Söhne. Sie werden früh ins Vertrauen gezogen, müssen sich die Probleme von Mutter und Vater oder beiden anhören, und fühlen sich dann zwangsläufig oft viel zu früh verantwortlich für das Wohlergehen der Erwachsenen. Das ist auch das Phänomen, das die sogenannte frühere soziale Reife der Mädchen erklärt: Sie haben sehr früh gelernt, vernünftig zu sein, im Streitfall nachzugeben, andere zu verstehen. Damit wird ihnen die Möglichkeit verwehrt, auch triebhaft, kindlich und egoistisch sein zu können. Diese oft allzu frühe Belastung der Mädchen mit sozialer Verantwortung wird durch zahllose Äußerungen von Mißbrauchsopfern bestätigt: Der Vater tat ihnen leid, sie konnten nicht sehen, wenn er traurig war, sie hätten sich um ihn kümmern müssen. Oder auch: Sie konnten es der Mutter nicht sagen, weil diese das nie verkraftet hätte. Das Wohl der Mutter stellen sie damit vor ihren eigenen Schutz.

Eine solche Verantwortlichkeit führt auch zur Übernahme der Konsequenzen: Ich bin verantwortlich, habe Schuld dafür, daß es passiert ist. Diese Selbstbeschuldigung hat auch eine Seite von Macht. Indem ich mich psychisch, in der Phantasie, des Ereignisses bemächtige, fühle ich mich auch mächtig, auch wenn sich die Macht allein in der negativen Dimension der Schuld äußert. Und das ist allgemein eine sehr typische weibliche Erfahrung: Real einer Situation hilflos ausgeliefert zu sein, keine reale Kontrolle über die Situation zu haben, und diese Ohnmacht durch psychische Allmachtsphantasien kompensieren zu müssen. Basis dieser Allmachtsphantasien ist die reale Macht, die die Frau/das Mädchen durch ihre sexuelle Attraktivität und durch ihre Versorgungsleistungen beim Mann hat. Das Erleben dieser Macht ist jedoch gepaart mit der Erfahrung des Ausgeliefertseins, des Nichtverstehens, des selbst nicht Steuern-Könnens. Gerade in besonders bedrohlichen Situationen nimmt diese psychische Kompensation überhand und läßt reaktiv darauf die Schuldgefühle ins Unendliche wachsen. So berichtet M. BRÜCKNER (BRÜCKNER 1983) in ihrer Untersuchung über geschlagene Frauen, daß diese von ihren Männern eingeschlossen werden, von allen Ressourcen abgeschnitten werden und gerade in dieser elenden Situation erwarten die Männer von ihnen die Erlösung allen Übels. Diese übermächtigen Phantasien müssen notwendig zu Enttäuschung führen, was dann wiederum Vorwand/Ursache für Haß, Gewalt und Verachtung gegenüber Frauen ist.

Die Mutter

Die Mutter hat - nach dem o.g. gängigen Erklärungsmuster - zweimal versagt: Sie hat den Vater frustriert, und sie hat die Tochter verraten. Sie wird also in zwei Beziehungsebenen gesehen. Wohingegen der Vater auf sich selbst bezogen ist, die Tochter wiederum nur in Bezug auf den Vater gesehen wird.

Von der Mutter wird also nicht weniger erwartet, als den Vater sexuell und emotional zu befriedigen und psychisch zu stabilisieren und zugleich die Tochter vor den Gefahren des Vaters zu schützen. Sie soll über alles Bescheid wissen, was vorgeht, und dann ganz im Interesse der Tochter eingreifen, unabhängig von allen anderen möglichen Interessen. Was hier implizit von den Müttern erwartet wird, sagt weniger aus über deren reale Möglichkeiten, als über die eigenen Mutteridealisierungen und - psychoanalytisch weiter gedacht - über die Reaktivierung eigener Ängste, von der Mutter verlassen zu werden. Diese Idealisierung der Mutter als allgegenwärtige, allwissende, die alles wieder gut machen kann, schlägt bei der Beschuldigung als Hauptverantwortliche deutlich sichtbar in Enttäuschung, Wut und Frauenverachtung um.

Mütter wissen keineswegs meistens von dem Mißbrauch. Wenn dem so wäre, würde die vom Vater verordnete Geheimhaltungspflicht ja gar keinen Sinn haben. Auch

beginnt der Mißbrauch häufig, wenn die Mutter aus dem Haus ist, weil sie krank ist oder arbeiten geht. Ihre Abwesenheit wird genutzt. Es ist zwar der Wunsch der Tochter, daß sie es ahnen oder wissen möge, auch ohne daß sie ihr es sagen muß, aber tatsächlich kann sie es in vielen Fällen gar nicht wissen. Dafür sprechen auch die empirischen Erhebungen, die besagen, daß die Drohung des Mädchens, es der Mutter zu sagen, die wirksamste Möglichkeit ist, den Vater zum Aufgeben zu zwingen (RUSSEL).

Dennoch bleibt die Frage:Hätten sie es nicht doch öfter wissen können, als sie es wahr haben wollen? Haben sie nicht auch häufig einfach nicht hingeschaut, es nicht wissen wollen? Sicherlich aktiviert die Angst vor Unannehmlichkeiten, Gefährdung der Existenz der Familie, dem Eingeständnis eigenen Versagens automatisch Schutzmechanismen, mit Hilfe derer man nicht genau sehen kann und von nichts etwas genaues erfährt.

Indem die Mutter genau hinschaut, muß sie nämlich erkennen, daß sie selbst zum Opfer geworden ist: Ihr ist die eigene Tochter entfremdet, ihre Bemühungen und ihre Sehnsucht nach einer heilen Familie sind zerstört, und sie wird als Sexualpartnerin von ihrem Mann betrogen, sowie in ihrem Verständnis einer gemeinsam geteilten elterlichen Verantwortung.

Auch wenn die Beschuldigungen, die Mutter hätte alles wissen müssen und verhindern können, oft genug ungerechtfertigt sind, so bedeutet das keineswegs, daß die Mutter keine Verantwortung trifft. Sie ist verantwortlich für das Wohlergehen ihrer Kinder, soweit ihr Einfluß reicht. Diese mütterliche Verantwortung ist begrenzt durch ihre realen Handlungsmöglichkeiten. D.h. je mehr Handlungsalternativen und Ressourcen ihr zur Verfügung stehen, desto mehr ist sie auch für ihr eigenes Handeln und damit auch für die Vernachlässigung mütterlicher Sorge verantwortlich. Das läßt sich mit dem Konzept einer gestuften Verantwortlichkeit erfassen, dh., daß in einer Situation nicht alle gleich verantwortlich sind, sondern ihre Verantwortung hängt von ihrer Eigenmächtigkeit ab:

Ein Kind wird immer für sein Verhalten weniger verantwortlich gemacht als ein Erwachsener. Warum? Das Kind hat weniger Wissen, weniger Erfahrung (also Handlungsalternativen zur Verfügung), das Kind hat weniger Ressourcen und Entscheidungsmacht. Je mehr es sich im Laufe der Entwicklung diese Dinge aneignet, desto mehr wird es auch für sein Tun verantwortlich gemacht. Dasselbe gilt bei den Erwachsenen: Je mehr Wissen, Ressourcen, Macht etc. jemand hat, desto mehr ist er für eine Situation verantwortlich zu machen.

Im Geschlechterverhältnis herrscht nun im allgemeinen eine Machtungleichheit, da der Mann ökonomisch besser gestellt ist, er mehr Lebensalternativen zur Verfügung hat und die Frau mit ihrer persönlichen und psychischen Existenz mehr an ihn und die Familie gebunden ist. Damit steht sie in einem sozialen und psychischen Abhängigkeitsverhältnis, das ihre Eigenmächtigkeit extrem einschränken kann. Das wird deutlich in Äußerungen von Frauen, die trotz massivster Mißhandlungen durch den Mann in der Familie bleiben. Sie begründen ihr Verhalten mit Äußerungen wie:"Ich dachte, ich müßte sterben, wenn er uns verlassen würde." Und das sagte eine Frau, die selbst die Familie ernährte, die Kinder großzog und noch finanziell den Mann unterhielt, der sie schlug und vergewaltigte. Der Verlust des Mannes ist für sie gleichzusetzen mit psychischer Vernichtung. Sein Weggang würde das Scheitern ihrer Rolle, ihres Auftrags, ihres Lebensraums von einer glücklichen Familie bedeuten. Höchstens vergleichbar mit dem Zusammenbruch der Karriere eines Mannes, dem von klein auf erzählt wurde, er müsse es zu etwas bringen. Wir wissen, wieviel Einsatz und Anstrengung Männer zu bringen bereit sind, wieviel Abwehrtechniken sie gegebenenfalls einsetzen, um sich ihre Karriere nicht zerstören zu lassen. Das gilt mindestens ebenso für die Mütter, da ihre Lebensaufgabe als Mutter unmittelbar mit ihr als Person verbunden ist.

D.h. es ist sicherlich ebenso wie die ökonomische und soziale Abhängigkeit auch die Definition des Selbst über den Mann, die Frauen zögern läßt, wahrzunehmen, was in ihrer Familie vorgeht, so daß sie wegschaut und teilweise auch Gewalt gegen ihre Kinder toleriert. Dabei wissen wir inzwischen, daß die meisten Mütter mißbrauchter Kinder selbst mißbraucht wurden. Damit kommen wir zum Problem der Revictimisierung.

Revictimisierung

82 % der Frauen, die als Kinder mißbraucht wurden, werden später wieder Opfer sexueller Gewalt (RUSSEL 1986). Außerdem besteht ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen negativen Lebensereignissen wie Armut, Krankheit und sosozialem Abstieg und der Schwere und Dauer des als Kind erlittenen Mißbrauchs.

Psychologisch gesehen kann die Revictimisierung erklärt werden als Versuch des Opfers, den Täter zu rehabilitieren:
Eine Frau sagte, sie habe Mißhandlungen und Gewalt bei ihrem Mann und anderen Männern immer wieder erlebt, weil sie es einfach nicht glauben konnte, daß ihr Vater so schlecht gewesen sei. Sie wollte gewissermaßen mit der Wiederholung das Ereignis normalisieren, ihm den Charakter des Außerordentlichen und Brutalen nehmen. Wenn Gewalt normal wird, kann das Bild des Vaters erhalten bleiben. Das gilt ebenso für die Töchter: Wenn sie auch das erfahren, was die Mütter haben erleben müssen, dann normalisiert das ihre Vergangenheit. Es ist ein Versuch,

mit der Unfaßbarkeit der Erinnerung zurecht zu kommen.

Sicherlich ist das Verhalten der Frauen auch eine psychische Überlebensstrategie, um das Bild des mächtigen und guten Vaters, das in unserer Gesellschaft gewissermaßen notwendig auch zum psychischen Überleben gehört, nicht destruieren zu müssen (vgl. etwa die Interviews von SICHROVSKY, der Kinder von Nazi-Verbrechern befragt, die es kaum ertragen können, mit dem realen Vater und seinen Taten konfrontiert zu werden, SICHROVSKY 1987).

A. MILLER (MILLER 1988) interpretiert einen Fall ihrer Praxis so: Die Frau mußte sich immer gewalttätige Männer suchen, um sie in verachtungswürdigen Positionen zu erleben und die Hoffnung auf den starken Vater, der sie daraus erretten würde, nicht aufgeben zu müssen.

Weiterhin spielt aber sicherlich auch die Zerstörung des Selbstwertgefühls eine große Rolle, was auch an der hohen Zahl negativer Lebensereignisse abzulesen ist. Sie haben sich nichts zugetraut etc. Oder wie eine Frau aus einer gewalttätigen Beziehung formulierte (ROY 1977): Ich habe immer gedacht, daß masochistisch sein bedeutet, Lust daran zu haben, wenn ich gequält und erniedrigt werde. Das habe ich nicht. Aber wenn Masochismus heißt, immer zu erwarten, daß mir was Schlimmes passiert, dann bin ich masochistisch.

Diese psychischen Mechanismen erweisen sich als Anpassungsstrategien, um mit einer schlechten Realität zurecht zu kommen. Einer Realität, die Frauen darauf programmiert Opfer zu werden. So im Zuge einer weiblichen Sozialisation, in der das Mädchen lernt, Verantwortung für den anderen zu übernehmen, auch wenn es gar nicht die Ressourcen zur Befriedigung seiner Wünsche hat. Wo es lernt, die Lücke zwischen den Ansprüchen der anderen und ihren Möglichkeiten durch die Hingabe ihres Selbst zu überbrücken auf Kosten eigenen Begehrens, eigener Lust und Aggressivität. Wo die Prägung auf die Wünsche anderer hin ein solches Ausmaß erreicht hat, daß ein eigenständiges Selbstbewußtsein jenseits von Beziehungen für es nur noch sehr schwer zu gewinnen ist.

Die Tatsache der Revictimisierung verweist auf biographische Festlegungen durch solche kindlichen Traumen, aber auch auf die strukturelle Kontinuität opferträchtiger Situationen für Frauen. Die Mutter erkennt in der Tochter nicht nur sich selbst als Kind wieder, sondern bekommt auch ihre derzeitige Situation ihrer emotionalen und sozialen Abhängigkeit zurückgespiegelt. Auch dies ein Anlaß, die demütigenden Ereignisse nicht wahr haben zu wollen. Dieselben Bedingungen und Motive, die sie wieder zum Opfer werden lassen, lassen sie ihrerseits den Opferstatus ihrer Tochter akzeptieren. Ihre Selbstmißachtung überträgt sich auf ihre Tochter:

Wie können die Bedürfnisse der Tochter wichtig sein, ihre Integrität, ihr Wohlbefinden, wenn nie jemand und sie selbst auch nicht, nach ihren eigenen Bedürfnissen und ihrem Wohlbefinden gefragt hat und ihre körperliche und psychische Unversehrtheit wichtig nimmt.

Trotz aller Identität der Situationen, ist die Mutter nun in einer mächtigeren und damit verantwortungsvolleren Position als ihre Tochter und als sie selbst in ihrer Kindheit war. Und hier ist in der Tat nach den Eigeninteressen von Müttern zu fragen, den status quo aufrecht zu erhalten. Solche Eigeninteressen sind, wie wir bereits sahen, etwa das Interesse, die Familie aufrecht zu erhalten und damit auch den eigenen sozialen und ökonomischen Status, die Angst vor dem Verlust der psychischen Identität und dem Scheitern des eigenen Lebensentwurfs, aber auch der oft selbstidealisierende Glaube an die eigene Macht, alles doch noch irgendwie wieder ins Reine bringen zu können. All dies hindert die Mutter daran, konsequent im Interesse der Tochter einzugreifen.

Gerade ihre relative Machtlosigkeit, ihre geringen Handlungsalternativen im Sinne einer ökonomisch, sozial und psychisch eigenständigen Lebensführung setzen sie unter Druck, den status quo zu akzeptieren. Oder - anders formuliert - passive und aktive Unterdrückung greifen ineinander: Die Mutter gibt ihre eigene Unterdrückung an Schwächere weiter. Gesellschaftlich und historisch gesehen ist es ja keineswegs so, daß Frauen durch ihre unterdrückte Position per se nie Anteil an Unrecht gehabt hätten, auch und gerade gegenüber ihren Töchtern und Geschlechtsgenossinnen. Darauf hat eindrücklich M. DALY (DALY 1981) hingewiesen, die einen großen Bogen schlägt von den Müttern in China, die ihren Töchtern die Füße einbinden über die Schwiegermütter der jungen indischen Ehefrauen und Witwen, die sie in den Tod jagen, bis zu afrikanischen Müttern, die ihren Töchtern die Klitoris beschneiden. Und sie zieht die Linie weiter zu den medizinischen Helferinnen, Therapeutinnen und Sozialarbeiterinnen unserer Gesellschaft, die den Frauen und Mädchen Selbstlosigkeit vermitteln und sie darauf zurichten, sich vertrauensvoll in die Hände von 'Seelenklempnern' und Gynäkologen zu begeben, die die Frauen ihres eigenen Körpers und ihres eigenen Selbst enteignen.

Die Täter

Männer agieren nach dem Erklärungsstereotyp unter aktuellem Triebdruck, einem s e x u e l l e n N o t s t a n d und sind deshalb kaum für ihre Tat verantwortlich zu machen. Das glauben nicht nur die beteiligten Frauen und Kinder, sondern auch die Gerichte, wie RASCH (RASCH 1987) in einer Untersuchung deutlich

gemacht hat. Diese Erklärung genügt in der Regel bei Gericht, und es wird auch weiter nicht nachgefragt (im Gegensatz zu den Kindern, bei denen meist langwierige Glaubwürdigkeitsgutachten angefordert werden).

Die allseits akzeptierte Diagnose der Triebhaftigkeit des Mannes als Erklärungsgrund könnte insofern überraschen, als eigentlich im gesellschaftlichen Stereotyp den Frauen eher nachgesagt wird, daß sie emotional, labil, unkontrolliert, mehr vom Instinkt als vom Verstand gesteuert seien. Schauen wir in der Religion oder in kulturgeschichtlichen kollektiven Frauenbildern nach, so ist sie gar das Triebwesen, das Sexualwesen, das sündige Weib, das der Mann mit aller Macht zu kontrollieren hat.

Diese These der Trieb- und Gefühlsorientierung der Frau wird jedoch gesellschaftlich bewältigt durch eine Spaltung des Frauenbildes in die asexuelle Mutter und das sündige Weib: In Eva und Maria. Diese Spaltung liegt wohl auch als Folie dem Erklärungsstereotyp von Mißbrauch zugrunde. Hier die asexuelle Mutter, die allerdings gerade dadurch schuldig wird, und dort die verführerische Eva/Lolita, die den Mann bedrängt. Ein Bild, in dem sich der Mann selbst dramatisiert als tragisch zwischen der Mutter und der verführerischen Kindfrau hin und her gerissen. Es ist also zu vermuten, daß das Erklärungsstereotyp für den sexuellen Mißbrauch auch deshalb so tief verankert ist und sich so hartnäckig hält, weil es sich auf mächtige kulturhistorische Bilder stützt.

Bei Männern gibt es diese Spaltung der Rollenstereotype nicht. Sie sind sowohl rational, vernünftig, kontrolliert, als auch aggressiv und sexuell ungebremst. Je nach Situation. Beides ist vereinbar und begründet in den verschiedenen Situationen ihr Recht, jeweils so zu sein. Insbesondere unkontrollierte aggressive und sexuelle Äußerungen werden bei ihnen toleriert, wenn nicht gar gefördert.

Die These des Triebnotstandes wird allerdings zunehmend abgelöst bzw. ergänzt durch die These vom p s y c h i s c h e n N o t s t a n d des Mannes: Die Taten des Mannes werden damit erklärt, daß er unsicher sei, seine Männlichkeit beweisen müsse, Nähe und Intimität suche, eine mißlungene Partnerschaft zu kompensieren habe etc.

Diese Erklärungen haben nur einen begrenzten Stellenwert: Frauen, die sich unsicher fühlen, leben dies nicht über sexuellen Mißbrauch an Kindern aus. Diese Erklärung ist auch schwer zu vereinbaren mit der Tatsache, daß die Form, wie sich Mißbrauch in der Regel abspielt, keine Nähe und Intimität zuläßt, keine Geborgenheit ersetzt, geschweige denn eine Partnerschaft. Vielmehr wird das Kind mit Gewalt und Drohungen gezwungen und eingeschüchtert. Viele Opfer berichten, daß sie sich ganz steif gemacht hätten, sich schlafend gestellt hätten. Immer versucht hätten, ihr Empfinden und ihre Person ganz herauszunehmen aus der Situation,

um ja nicht den Ekel, die Angst und die Scham erleben zu müssen. Die Verletzungen, die den Opfern vielfach beigebracht werden, die Einschüchterungen, manchmal auch das Locken mit Bezahlungen bzw. Vergünstigungen - das alles spricht gegen eine Beziehung, die Intimität, Nähe oder gar Partnerschaft kennzeichnet. Vielmehr ist es in erster Linie Ausdruck einer extrem reduzierten Sexualität und zugleich eine Machtdemonstration. Das verdeutlichen auch die Aussagen von Tätern, die Anschuldigungen mit solchen Aussagen empört zurückweisen: "Hätte ich etwa ins Bordell gehen sollen?" Oder:"Ich wollte, daß sie tut, was ich will." Oder:"Da brauche ich nicht viel zu investieren, keine Beziehung aufzubauen, mich nicht lange auf jemand anderen einlassen!""Da bin ich der Größte!" Oder ganz einfach:"Das ist die billigste Art, Sex zu machen." Im Zeitalter von AIDS: Die sicherste Art, Sex zu machen.

Der sexuelle Mißbrauch als Ersatz für Intimität und Nähe ist vermutlich ebenso ein Mythos wie der vielfach in Mythologien variierte Glaube, daß alte Männer durch junge Mädchen ihre Jugend wiedergewinnen würden. Nie wird in diesen Legenden gefragt, ob es nicht eher umgekehrt so ist, daß die Mädchen dabei alt werden und ihrer Kindheit beraubt.

NABOKOV hat in seinem weltberühmten Roman LOLITA (NABOKOV 1959), der in den 50/60er Jahren äußerst umstritten war, sehr subtil die Psychologie des Täters beschrieben: Die Faszination, die aus dem Altersunterschied entspringt, die Überbrückung dieser Kluft als Quelle von Lust, das Bedürfnis des Mannes, das Kind, als Geschöpf nach seinem Willen zu formen oder wie es an einer Stelle heißt, neu zu gebären, der Reiz der Besitznahme, ein sogenanntes unschuldiges Wesen ganz für sich zu vereinnahmen, es sich ganz ausgeliefert zu wissen. Wobei er meisterhaft beschreibt, wie dieser Bemächtigungstrieb ihn immer mehr von dem Mädchen Besitz ergreifen läßt,und dieser Trieb zugleich im selben Maße auch von ihm selbst und seiner Person Besitz ergreift, bis er persönlich völlig zerstört ist und sich aus der Gesellschaft herauskatapultiert: Er ist sich die ganze Zeit über bewußt, daß er hier Unrecht tut und dem Mädchen Persönlichkeit und Leben raubt. Zugleich fühlt er sich seiner Triebhaftigkeit ausgeliefert - allerdings nicht als willenloser Psychophath. Er zeigt die doppelte Determinierung: Durch seinen Willen und durch seine psychische Vorgeschichte. D.h. er erlebt sich nicht als kranker Mann, unzurechnungsfähig und triebhaft, sondern er erlebt seine sexuelle Orientierung als lustvoll und entscheidet sich schließlich dafür, sie zu leben. Er konnte nicht anders und wollte nicht anders. Beides stimmt.

In diesem Sinne ist meines Erachtens auch der feministische Ansatz zu verstehen, den sexuellen Mißbrauch als eine e x t r e m e Ausdrucksform der n o r m a l e n sexistischen Gewalt zu sehen:

- Normal im Sinne einer in unserer Gesellschaft normalen männlichen Persönlichkeitsstruktur. Der Täter ist nicht bzw. nicht ausschließlich, der extrem gestörte Psychophath.
- Normal im Sinne des Ausmaßes: (A. MILLER spricht in ihrer neuesten Veröffentlichung sogar von jedem 2. Mädchen).
- Normal im Sinne der Banalisierung und Normalisierung dieses Verbrechens durch die Gesellschaft: Verharmlosungen durch Justiz, Polizei und Presse: Verschweigen durch Ärzte und Therapeuten und Normalisierung durch die Pornoindustrie.

Normal schließlich auch in dem Sinn, daß das Geschlechterverhältnis in unserer Gesellschaft immer auf Machtungleichheit basiert. Normal ist bei uns eine heterosexuelle Beziehunge, wenn der Mann größer ist, älter ist und einen höheren Status hat als die Frau. Diese drei Faktoren sind nahezu immer gegeben. Wenn einer nicht vorhanden ist, sind es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die anderen beiden. Männer und Frauen gehen also in ihrer Partnerwahl davon aus, daß es dem Mann zusteht, mächtiger zu sein und mächtiger heißt eben auch, das Vorrecht zu haben, die eigenen Bedürfnisse vor denen der anderen befriedigen zu können. Und wenn das in den normalen Beziehungen auch in relativ geringem Ausmaß der Fall ist, so ist Mißbrauch doch nur die extreme Übersteigerung der vorgeformten Beziehungsmuster.

Extremform heißt in diesem Zusammenhang, daß die üblichen Attribute übersteigert sind. Das Opfer ist sehr viel kleiner, jünger, machtloser, unerfahrener, ausgelieferter. Und um diese Formen der Übersteigerung zu erklären, müssen in der Tat psychische und soziale Faktoren zur Erklärung hinzugezogen werden. Psychische Faktoren auf Seiten des Täters etwa aufgrund einer sehr belasteten Kindheit, aufgrund eigener Erfahrung von Mißbrauch und Gewalt. Soziale Faktoren im Sinne von perspektivischer Aussichtslosigkeit, Isolation, sozialer Verarmung und familiendynamische Faktoren im Sinne von festgefahrenen Beziehungsmustern und geringer Problemlösungskompetenz.

Auch diese Aspekte sind in einer Analyse aufzuarbeiten. Sie sind in der Untersuchung und Behandlung des Individualfalles ebenso wichtig wie die oben genannten gesellschaftlich "normalisierenden" Faktoren. Wichtig ist allerdings, beide Seiten zu sehen und das Mißbrauchsverhältnis nicht als einen Sonderfall zu pathologisieren.

Bezogen auf den innerfamilialen Mißbrauch, geht die feministische Analyse davon aus, daß die F a m i l i e für den Mißbrauch insofern prädestiniert ist, als diese bereits in der Geschichte schon immer ein Ort des Besitzes der Frau durch

den Mann und der Kinder durch die Eltern war. Insofern stellt das patriarchale Familienmodell einen besonderen Schutzraum dar, einen Schutzraum für den Täter.

Die Besitzverhältnisse in der Familie sind ja Nährboden für verschiedene Formen des Mißbrauchs: Der physischen Mißhandlung ebenso wie für alle möglichen Formen des narzißtischen Mißbrauchs der Kinder durch die Eltern (A.MILLER 1988). Kinder werden vielfach in der Familie vom Vater wie von der Mutter für ihre Bedürfnisse mißbraucht, sei es, um ihre unbewältigten Emotionen abzuladen, sei es, um ihr labiles Ego zu stützen oder ihre Träume vom besseren Leben zu verwirklichen. Daß diese veschiedenen Formen des Mißbrauchs existieren, sollte jedoch nicht dazu führen, den sexuellen Mißbrauch durch andere Mißbrauchsformen zu entschuldigen: Die seien ja noch viel schlimmer. Vielmehr sollten die gemeinsamen wie unterschiedlichen Ursachen aufzudecken versucht werden.

Sexuelle Gewalt kann nicht einfach als eine von vielen beliebigen Formen der Gewalt gesehen werden, sondern muß als sexuelle Gewalt gesehen werden, d.h. als Gewalt, die zwischen den Geschlechtern ausgeübt wird und die Frau qua Geschlecht mißbraucht. Anders ist nicht zu erklären, warum auch Mütter zwar schlagen, aber nicht sexuelle Gewalt ausüben.

Zurück zum Täter: Neben dem sexuellen Notstand und dem psychischen Notstand wird schließlich zur Entlastung der Täter häufig auch der gesellschaftliche Notstand angeführt: Die Täter seien Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie dazu zwingen, ihre Männlichkeit in Form von Gewalttätigkeit zu beweisen. Darüber hinaus habe die Frauenbewegung zu immer stärkeren Mitteln greifen müssen, um ihre Position zu behaupten. Damit stoßen wir hier wieder auf das durchgängige Argumentationsmuster: Frauen wird die Schuld am Machtmißbrauch der Männer gegeben. Diesem Argument, dem ein bewußtes Mißverstehen der Ziele der Frauenbewegung unterstellt werden muß, ist offensichtlich auch die Tatsache entgangen, daß gerade in jenen Familien die Gefahr des sexuellen Mißbrauchs oder allgemein der Gewalt gegen Frauen am größten ist, wo rigide traditionelle Rollenmuster vorherrschen, in denen das traditionelle Familienmodell besonders starr hochgehalten wird, und die Machtdifferenz zwischen Mann und Frau am ausgeprägtesten ist.

In dieses traditionelle Selbstverständnis paßt es auch, daß Männer wie beispielsweise FREIZE (FREIZE 1986) in einer neueren Untersuchung festgestellt hat, so gut wie kein Unrechtsbewußtsein nach ihrer Tat haben. Sie hat Täter verschiedener Formen sexistischer Gewalt (also Vergewaltigung, Schlagen von Frauen und Kindsmißbrauch) befragt, und sie faßt zusammen: Männer sehen in der ganzen Sache kein Problem, keine Schwierigkeiten. Sie haben kein Motiv, sich zu ändern oder nach Hilfe zu suchen.

Das ist ein gravierendes Faktum. Gerade Frauen mit der ihnen eigenen, ausgeprägten Selbstbeschuldigungstendenz stehen oft fassungslos ungläubig vor diesem Phänomen. Nur so ist verständlich, wieso viele Überlegungen für Beratung oder Therapie stillschweigend davon ausgehen, die Täter strebten nichts dringlicher an, als von "ihrem Problem" loszukommen. Und genau das ist nicht der Fall. Dies muß bei allen weiteren Überlegungen berücksichtigt werden.

Folgerungen und Forderungen
(Kurze Stichpunkte)

Angesichts des zuletzt Gesagten sollte eines deutlich sein: Die Verantwortung für die Tat muß eindeutig ausgemacht werden. Andernfalls unterstützt man/frau das System der Selbstbeschuldigung auf seiten der Opfer/Frauen und bestätigt mehr oder weniger indirekt den männlichen Macht- und Rechtsanspruch. In dem Maße, wie der Täter als selbstverantwortlich zu gelten hat, kann die Devise dann nur lauten: Helfen und strafen.

Wie die Schuld der Täter bewußt und öffentlich gemacht werden kann und sollte, das ist sicherlich ein schwieriges Problem, da in unserer Gesellschaft mit Polizei und Justiz vornehmlich destruktive Instanzen tätig werden könne, die sehr oft selbst so von Frauenverachtung bestimmt sind, daß im Grunde oft nur Schlimmeres herauskommt.

Dennoch ist klar, daß der Mangel an Unrechtsbewußtsein der Täter nur dadurch aufzuheben ist, daß sie realiter auch ins Unrecht gesetzt werden, indem es als Unrecht behandelt und verfolgt wird, andere bis zur Zerstörung für die eigene Bedürfnisbefriedigung zu gebrauchen.

Der psychischen Bedingtheit dieser Straftaten ist hingegen in Form von Therapie Rechnung zu tragen. Meist wird diese Therapie jedoch nur aufgrund zwangsweiser Verfügung zustandekommen. Denn es gibt sie kaum, die Täter, die von sich aus eine Therapie aufsuchen.

Was die Frauen angeht, so dürfte klar geworden sein, daß alles, was den Müttern zur Selbstmächtigkeit verhilft, sei es auf der ökonomischen, sozialen oder psychischen Ebene, von entscheidender Bedeutung für Hilfe und Prävention ist.

Schließlich ist es keine Frage, daß i n e r s t e r L i n i e die Opfer vor weiteren Übergriffen geschützt werden müssen, daß ihnen geglaubt wird und ihr Leiden ernst genommen wird. In diesem Zusammenhang sprechen die Fraueninitiativen von parteilicher Arbeit. Wobei feststeht: Parteilich war/ist diese Arbeit immer. Es fragt sich nur, für welche Seite. Das hat A. MILLER in ihren Analysen sehr anschaulich und umfassend dargestellt. Alle Therapeuten waren parteilich: Im Zweifel

für den Täter. Sowohl in der psychoanalytischen Theorie als auch bei den verschiedenen Therapeuten bestätigt diese Erfahrung auch die These von RUSSELL (RUSSELL 1986), daß, je besser ausgebildet die Professionellen sind, desto eher sind sie geneigt, sich mit dem Täter zu identifizieren (dem Kind nicht zu glauben). Daraus sollte meines Erachtens folgen, daß jede/r sich erst einmal bewußt machen muß, wo und inwiefern er/sie parteilich ist. Erst dieses Bewußtsein macht es möglich, sich für die eine oder andere Seite zu entscheiden.

Die beste Beratung und Unterstützung kann, wie wir wissen, im besten Fall nur bereits geschehenes Unglück lindern helfen. Deshalb ist hier auch in erster Linie die Prävention gefragt, die Aufklärung von Kindern, Müttern und potentiellen Tätern.

Aufklärung über das Ausmaß und die Folgen sexuellen Mißbrauchs hat - wie etwa das CAP (CHILD ASSAULT PREVENTION PROJECT) zeigt - wichtige und konkrete Erfolge: Der Mißbrauch wird sehr viel häufiger angezeigt und auch entsprechende Hilfe gefordert. Und informierte Kinder können sich besser schützen. Sie lernen bei dem Programm offensichtlich erfolgreich, sich besser wahrzunehmen, zwischen guten und 'komischen' Gefühlen im Kontakt mit anderen zu unterscheiden. Sie lernen, diese Gefühle ernst zu nehmen, Übergriffe zurückzuweisen, 'nein' zu sagen und Hilfe zu suchen.

Allerdings wird eine einseitige Ausrichtung auf Selbstbehauptung und Selbstverteidigung nicht der anderen Seite der Dynamik gerecht, dem Bedürfnis des Kindes nach Zuwendung und Liebe. Mit der Möglichkeit der Zurückweisung des Mißbrauchs ist das Problem keineswegs gelöst, sondern die langwierige Arbeit an einer komplizierten Dynamik beginnt oft erst.

Bedenklich an diesen Programmen stimmt die Tatsache, daß sie sich vornehmlich an Kinder und über die Aufklärung in den Schulen an Mütter richten. Also, wieder an die schwächsten Glieder in der Kette. Natürlich, die Kinder sind die Bedrohten. Sie müssen lernen, sich zu schützen. Dennoch spiegelt dieses Vorgehen meines Erachtens eine fatale Reproduktion der Machthierarchie: Auf Kinder und Mütter wird die Last der Verhaltensänderung geschoben, sie haben auf die Gewaltverhältnisse richtig zu reagieren, sie haben das Eintreffen der Gewalttat zu verhindern.

Die Täter bleiben wieder außen vor. Warum etwa denkt man/frau nicht in erster Linie an eine Gesetzgebung, die Männer zwingt, die Familie zu verlassen, wenn sie sich solcher Übergriffe schuldig machen? Warum denkt man/frau nicht an Männerhäuser, wo Männer, die mit ihrem Problem nicht fertig werden, Zuflucht suchen können und Hilfe finden? Warum denkt man/frau nicht an Trainingsprogramme, wo Männer lernen, ihre Aggressivität und Sexualität besser zu kontrollieren und wo sie ihre Sensibilität und Empathie schulen können? Und das nicht im Sinne von Täter-Therapie, sondern angesichts der 'Normalität' männlicher Gewalt, präventiv gedacht als antisexistische Trainings in Schulen, beim Militär etc.

Solange sich Trainings- und Präventionsprogramme in erster Linie oder gar ausschließlich an die Opfer und mitbeteiligten Mütter richten, bleibt die Gefahr bestehen, daß sie die Machthierarchie durch Belastung des Opfers weiter bestätigen. Dann wird der Tochter vielleicht nicht mehr vorgeworfen, sie sei selbst schuld, weil sie den Vater verführt habe, sondern sie sei schuld, weil sie sich nicht gut genug gewehrt habe.

LITERATUR

ARBEITSKREIS "SEXUELLE GEWALT" b. Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V.: Gewaltverhältnisse. Eine Streitschrift für die Kampagne gegen sexuelle Gewalt. Sensbachtal, 1987

BELENKY, MARY, F., CLINCHY, BLYTHE, M., GOLDBERGER, NANCY, R. TARULE, JILL, M.: Women's Ways of Knowing. The Develpment of Self, Voice and Mind. New York, Basic Books Publishers, 1986

BRÜCKNER, MARGIT: Die Liebe der Frauen. Über Weiblichkeit und Mißhandlung. Frankfurt: Neue Kritik, 1983

BURTLER, SANDRA: Conspiracy of Silence the Trauma of Incest. San Francisco: Volvano Press, 1985

DALY, MARY: Gyn/Ökologie. Eine Metha-Ethik des radikalen Feminismus. München: Frauenoffensive, 1981

FREIZE; IRENE, H.: The Female Victim: Rape, Wife Battering and Incest.Lecture on the Americain Psychological Association Convention, Washington, 1986 audio Transcipt 93-297-86 B

MILLER, ALICE: Du sollst nicht merken. Variationen über das Paradies-Thema. Frankfurt: Suhrkamp, 1983

DIES.: Das verbannte Wissen. Frankfurt: Suhrkamp 1988

MRAZEK PATRICIA, B. and KEMPE, HENRY, C.: Sexually Abused Children and their Families, Oxford, New York: Pergamon Press, 1981

NABOKOV, VLADIMIR: Lolita. Reinbek: Rowohlt, 1959

RASCH, WILFRIED: Motivische Hintergründe von Vergewaltigungen. In: ARBEITSKREIS "Sexuelle Gewalt" s.o.

ROY, MARIA: Battered Women, A Psychological Study of Domestic Violence. New York: Van Nostrand Reinhold Company, 1977

RUSH, FLORENCE: Das bestgehütete Geheimnis: Sexueller Kindsmißbrauch. Berlin: sub rosa, 1984

RUSSELL, DIANA E.H.: The Secret Trauma. Incest in the Lives of Girls and Women. New York: Basic Books, 1986.

SCHMAUCH, ULRIKE: Anatomie und Schicksal. Frankfurt: Fischer, 1987

SICHROVSKY, PETER: Schuldig geboren. Kinder aus Nazifamilien. Köln 1987